

L1: 1 Kön 17,10-16

L2: Hebr 9,24-28

Ev: Mk 12,38-44

GESUNDE WACHSAMKEIT

„Nehmt euch in acht ...“ Jesus spricht warnende Worte. Wir kennen diesen Warnruf Jesu, ein Ruf zur Wachsamkeit und Bereitschaft vor allem aus seinen Endzeitreden. Gleich im nächsten Kapitel im Markusevangelium, in dem es um die endzeitliche Bedrängnis geht, wird genau dasselbe Wort fünf Mal von Jesus verwendet. Umso bemerkenswerter ist dieser Warnruf, den wir heute in einem anderen Zusammenhang gehört haben: „Nehmt euch in acht vor den Schriftgelehrten ...“ , und diese Warnung steht nicht im Zusammenhang mit einer zeitbedingten Gelegenheitsrede, sondern es heißt ausdrücklich, dass Jesus die Menschenmenge „lehrt“. Immer wenn Jesus „lehrt“ , geht es um einen Inhalt, der zeitlos gültig ist. Jesus sagt also nicht: „Nehmt euch in acht vor den Sündern ...“ sondern „.....vor den scheinbar so Frommen..“

Jesus hatte schon zuvor für Aufregung im Tempel gesorgt. Er hat nämlich gesagt, dass der Tempel in Jerusalem zu einer Räuberhöhle geworden ist. Das Perfide an der Sache ist, dass ja nicht eine wilde Räuberbande, der man das sofort ansieht, den Tempel erobert und besetzt hätte. Die Verwandlung des Tempels in eine räuberische Institution ging schleichend und perfide vor sich und wurde durch die Schriftgelehrten und die religiösen Eliten bewirkt, die nach und nach das Wort Gottes so umgedeutet haben bzw. so vieles an Regeln hinzugefügt haben, bis der Tempel gar kein wirklicher Gebetsort mehr war, sondern eigentlich eine riesige Bank bzw. ein Schatzhaus, das einige wenige für sich nützen konnten. Damit wurde aber auch die ganze Religion ins Gegenteil verkehrt. Sie war nicht mehr eine Hilfe für die Menschen, nicht mehr ein Weg des Lebens für viele, sondern eine für die meisten bedrückende Wirklichkeit geworden. Jesus klagt ja an einem anderen Ort darüber, dass die Schriftgelehrten den Menschen schwere Lasten auferlegt haben, ohne selber einen Finger zu rühren.

Die Klage, die wir heute gehört haben, steht im engen Zusammenhang mit seinem Räuberhöhlenwort. Räuber nehmen anderen weg, was diese zum Leben brauchen. Räuber leben von der Substanz der ehrlichen Leute. Und Jesus sagt nun, dass diese Leute, die da im Tempel so prächtig und fromm auftreten, in Wahrheit die Witwen um ihre Häuser bringen. Wörtlich steht es eigentlich so: Die fressen die Häuser der Witwen auf.

Gleich anschließend hören wir den Abschnitt, der oft als Lob der armen Witwe gedeutet wird und als Beispiel in Verbindung mit Spendenaufrufen vorgetragen wird. Und das Verhalten der Witwe ist ja wirklich heroisch und bewundernswert. Sie setzt ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Nur: Gott hat nie verlangt, dass die Ärmsten der Armen das Letzte, was sie haben, in den Tempelschatz bringen sollen, um dort die Reichen zu mästen. Hier haben die Schriftgelehrten, die den Leute so etwas eingeredet haben, ganze Arbeit geleistet. Sie haben das Wort Gottes pervertiert.

Es scheint ja immer noch so zu sein, dass wir dieses Beispiel der armen Witwe gerne nur in diesem Licht der Großherzigkeit der Kleinen und Armen lesen. Und die Liturgiekommission hat offenkundig auch in diese Richtung gedacht, wenn wir als erste Lesung die Geschichte von der Witwe aus Sarepta gehört haben, in der der Glaube der armen Frau reich belohnt wurde.

Aber vielleicht wäre es passender, eine Stelle aus dem Buch Deuteronomium zu hören - eine kurze nur - in der nachzulesen ist, wofür der Tempelschatz eigentlich gedacht war: „In jedem dritten Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern, und die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit der Herr, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.“ (Dtn 14, 28-29)

D.h. anstatt, dass die Witwen zum Tempel kommen, um sich satt essen zu können, fressen die Schriftgelehrten ihre Häuser und nehmen ihnen noch das Letzte zum Leben weg.

Die Konsequenz dieser himmelschreienden Sünde ist, dass diese Institution ihre Daseinsberechtigung verloren hat. Gleich im Anschluss an diese Beobachtung verlässt Jesus den Tempel, und als er darauf hingewiesen wird, wie herrlich dieses Gebäude doch ist, kündigt Jesus dessen vollständige Zerstörung an.

Nun ist das die historische Bedeutung dieser Stelle. Wir aber dürfen fragen, was wir für uns heute daraus lernen können bzw. welche Impulse wir daraus gewinnen. Jesus hat es in vielen seiner Worten gesagt, dass der Weg, den er führt, ein Weg des Lebens ist, ein Weg aus jeder Enge, ein Weg in die Freiheit. Er sagt, sein Joch drückt nicht, seine Last ist leicht. Er richtet die Menschen auf, befreit, heilt, macht die Menschen froh. Wo immer das Evangelium in Treue verkündet und gelebt wird, da ist es ein Weg in die Freude. Da erlebt man Raum, da erlebt man Heil und Trost.

Jeder darf sich fragen, ob das für ihn selber eine Wirklichkeit ist. Es gibt ja zur Zeit so viele, die nichts mehr mit der Kirche und mit Gott zu tun haben wollen. So viele haben das Interesse verloren, weil sie kein Leben darin finden, oder manche sind weg, weil sie den Glauben nur als Belastung und Einengung erfahren haben. Sie erleben den Abschied vom Christentum als Befreiung. Dieser schleichende Schwund der Menschen in der Kirche ist vielleicht auch der Ausdruck einer Art „Tempelzerstörung“.

Wir aber sind eingeladen noch einmal auf Schatzsuche zu gehen und zu fragen: Wie geht es mir auf dem Weg. Kenne ich das Evangelium schon als heilende, befreiende und ermutigende Botschaft. Ist mein Glaubensleben wirklich eine Bereicherung? Wo das nicht der Fall ist, da kann es sein, dass so manche Schichten und Krusten über diesem Schatz liegen. Entweder, weil die Botschaft falsch weitergegeben wurde (das muss gar nicht absichtlich sein), oder weil man sie noch nicht richtig verstanden hat.

Jesus macht eines klar: Gott saugt niemanden aus. Gott führt die Menschen nicht in die Enge sondern in die Weite. Auf ihn kann man wirklich bauen.

P. Dr. Clemens Pilar COp